

LANDKREIS WESERMARSCH



Ein gut ausgestatteter „Kiosk“ am Straßenrand in Ghana. Frische Früchte, Gemüse und die Kühlbox für das Wasser.



Die aus Bardenfleth stammende Claudia Ohlenbusch (hinten rechts) am ghanaischen Unabhängigkeitstag (6. März) mit ihrer Schulklasse und Kolleginnen.

# Von Stock-Einsatz im Unterricht schockiert

Claudia Ohlenbusch unterrichtet freiwillig in Ghana / Erfahrungen mit Schule auf einem anderen Kontinent

Von unserer Mitarbeiterin Hannelore Johannesdotter

**BARDENFLETH.** „Oburoni“ ist ein Wort in Twi und bedeutet „Weißer“. Twi ist der Dialekt, den die meisten Menschen in Ghana sprechen. Dort lebt und arbeitet Claudia Ohlenbusch aus Bardenfleth seit drei Monaten. „Oburoni“ ist das Twi-Wort, das sie bis jetzt am häufigsten gehört hat.

Wie die Norddeutsche berichtet, unterrichtet die junge Lehrerin im Rahmen eines Freiwilligen-Projekts der Organisation „Praktikwelten“ für ein halbes Jahr unentgeltlich ghanaische Grundschüler. Sie hat uns zur Halbzeit ihres Aufenthalts jetzt einen ersten Erfahrungsbericht übermittelt.

Claudia Ohlenbusch ist an der St. Paul's Lutheran School in Accra, der Hauptstadt Ghanas, tätig. Die Schule wird von 1080 Kindern in drei Zweigen besucht. Die Grundschule (Primary School) geht von Klasse 1 bis 6, danach folgen drei Jahre Junior Secondary School. Im Gebäude befindet sich auch eine Pre-School (Vorschule) für Kinder von einem bis sechs Jahren. Unterricht findet in Englisch, Französisch, Ghanaisch, Mathematik, Sachkunde, Religion, Musik und Tanz statt. Alle Schülerinnen und Schüler tragen eine hübsche Schuluniform. Claudia gefällt das gut, weil die Statusunterschiede entfallen. „In dieser Hinsicht kann Deutschland von Ghana lernen“, findet sie.

Ungewohnt sind für die 25-Jährige die Klassenrößen. „In meiner Schule sind 20 bis 40 Schüler in einer Klasse“, berichtet sie. „Dadurch und durch die offene Struktur des Gebäudes ist es immer laut und unruhig in der Klasse.“

Schlimmer noch als das empfindet sie aber den Einsatz des Stocks. „Einige Lehrer schlagen so doll auf Hände, Kopf und Hin-



Annähernd europäischen Standard hat das Haus, das Claudia Ohlenbusch zusammen mit anderen jungen Deutschen bewohnt.

tern, das die Kinder aufschreiben und weinen. Es ist schrecklich, so etwas zu sehen.“ Dennoch fordern ihre Schüler den Stock, denn nur mit seiner Hilfe könne der Lehrer für Ruhe und Ordnung sorgen. „Die Schüler haben mir schon den Stock in die Hand gegeben, aber ich würde ihn nie benutzen. Das ist die falsche Erziehungsmethode.“

Unterricht ist täglich von 8 bis 15 Uhr. Jedes Morgen beginnt mit einem gemeinsamen Ritual, an dem alle drei Schularten be-

teiligt sind. Die Schüler stellen sich klassenweise auf dem Schulhof auf, beten und singen die Nationalhymne. Dazu wird die rot-gelb-grüne Nationalflagge gehisst. Jeden Mittwoch findet in der Kirche, die zur Schule gehört, ein Gottesdienst statt.

Claudia Ohlenbusch hat bereits in zwei ersten und einer zweiten Klasse unterrichtet. Zurzeit hat sie Osterferien. Die nutzt sie für Reisen durch das Land. Ab Mai geht sie für jeweils zwei Wochen in eine dritte und

eine vierte Klasse. Den Juni verbringt sie bis zu ihrer Rückkehr noch in der Vorschule.

Die St. Paul's Lutheran School, erzählt Claudia Ohlenbusch, wird von Kindern aus wohlhabenderen Familien besucht. Ein Schuljahr hat drei Terme. Jedes endet mit Abschlussprüfungen. „Ein Term kostet etwa 150 Euro, was sehr viel ist.“ Mit ihren ghanaischen Kolleginnen und Kollegen kommt Claudia Ohlenbusch gut am „schwebenden Weg“ aus. „Ich bin auch noch selbst viele. Es interessiert sie, wie wir leben, unser Schulsystem, unsere Ansichten zu Gott und vieles mehr in Deutschland.“

Das Land Ghana gefällt der Bardenfletherin sehr gut. Sie ist schon viel gereist. „Die Natur ist unbeschreiblich schön und vielseitig. Auf jeder Fahrt sehe ich andere Dinge, und bin immer wieder aufs Neue fasziniert und begeistert.“ Vor Ostern hatte sie Besuch von ihren Eltern und ihrer Schwester Aenne, für die sie ein interessantes Programm vorbereitet hatte. Dazu gehörte ihr Besuch im Kakum-Nationalpark mit seinem „schwebenden Weg“, einer Hängebrücke in Schwünkel erregenden 40 Metern Höhe.

Am 6. März feierte Ghana den 50. Tag seiner Unabhängigkeit. Claudia Ohlenbusch erlebte die Liebe und den stolzen Menschen zu ihrem Staat hautnah mit. „Tausende waren auf den Straßen. Ich bin in einem Meer aus rot-gelb-grün untergegangen. Es war unbeschreiblich“, schwärmt sie.

Trotz 50 Jahre Unabhängigkeit und der vielen natürlichen Ressourcen sei Ghana durch die europäische Hilfe gesehen ein armes Land. Die Hauptstadt Accra, in der etwa vier Millionen Menschen leben, platze aus allen Nähten. „Jeden Tag steckt man im Verkehrschaos fest. Die Stadt ist sehr laut, schmutzig und schnell. Zu viele Menschen leben hier.“ Oft werde der Müll mitten auf



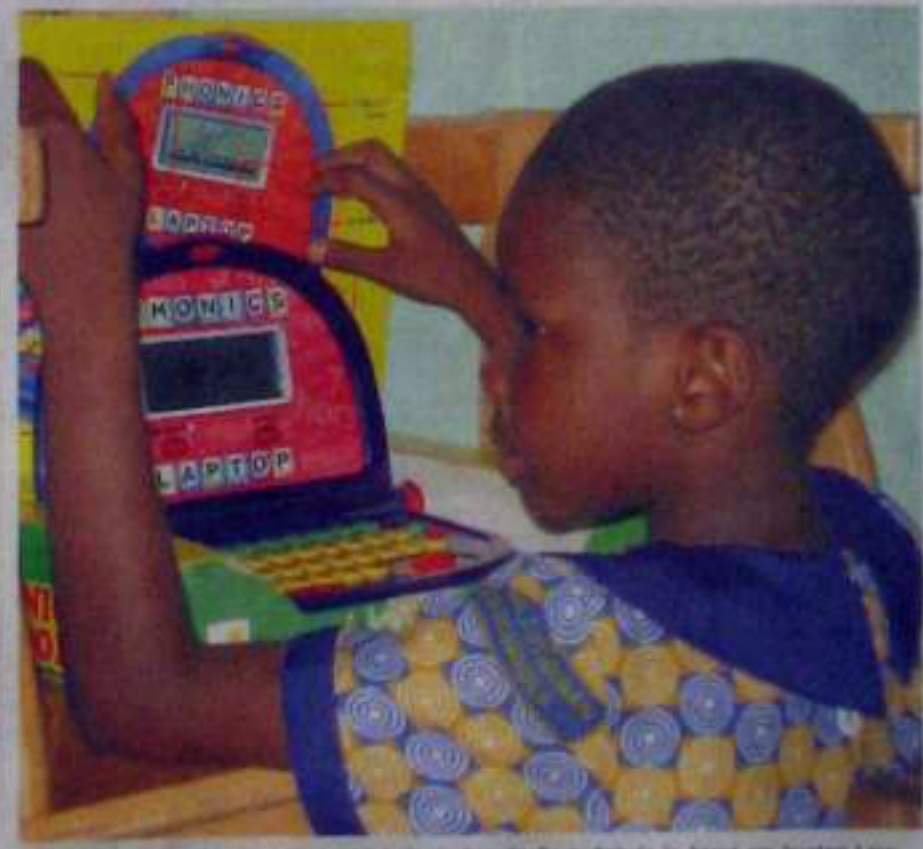
Auf „schwebendem Weg“ im Kakum-Nationalpark: Ausblick in Baumspitzenhöhe.

der Straße einfach verbrannt oder schliefen liegen gelassen. Manche Flüsse und Seen quellen von Müll über.

In Ghana beginnt in diesen Tagen die Regenzeit. Das heißt, es regnet manchmal den ganzen Tag oder mehrere Stunden richtig stark. Claudia Ohlenbusch hofft, dass der Regen den Volta-Staues wieder flutet, denn dort wud Strom erzeugt. „Zurzeit geht nämlich regelmäßig alle vier Tage der Strom aus. Manchmal über Nacht von 18 bis 6 Uhr. Jetzt auch am Tag von 6 bis 18 Uhr oder von 9 bis 21 Uhr. Der Stromausfall sei allerdings nicht so schlimm wie die Knappheit an Wasser – in einem Land, dessen Temperatur meist über 30 Grad Celsius liegen. „Wir müssen beim Duschen und Waschen sehr sparsam mit Wasser sein.“



In der St. Paul's Lutheran School in Accra: Gemeinsames Singen, Beten und das Hiszen der Nationalflagge ist an jedem Tag ein Unterrichtsbeginn beim so genannten Morgenappell geübt.



Eine ghanaische Grundschulkindin der lutherischen St-Pauls-Schule in Accra am bunten Lern-Computer afrikanischer Art.